

Klaus J. Bade:

Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit

Revolution – Depression – Expansion
(Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte,
Bd. 13).
Atlantis-Verlag, Freiburg 1975,
579 S., kt. DM 42,-

besprochen von
Hans-Werner Gensichen,
Heidelberg

Karl Popper hat einmal bemerkt, nur der werde aus der Geschichte lernen, der bereit sei, „die Irrtümer anderer als Schritte zur Wahrheit zu schätzen, und der nach seinen eigenen Irrtümern sucht, um sich von ihnen zu befreien“. Genau darum geht es, wenn heute nach dem Verhältnis von Mission und Kolonialismus gefragt wird. Pauschale Denunziation der Väter – Mission immer und überall als „Jagdhund des Kolonialismus“ – hilft ebensowenig weiter wie das Postulat der reinen Unschuld. Um aus der Geschichte lernen zu können, muß sie freilich erst einmal gekannt sein. Wie viel besonders im deutschen Bereich noch nachzuholen ist, zeigen heute vor allem die Profanhistoriker, die sich hier geradezu ein neues Arbeitsgebiet erschlossen haben und damit zugleich der Mission und der Kirche einen wichtigen Dienst tun.

Das große Werk von Bade nimmt in diesem Kontext einen bedeutenden Platz ein. Zunächst erhellt es den politischen und sozialen Hintergrund, vor dem eine Gestalt wie Fabri, 1857–84 Inspektor der Rheinischen Mission, überhaupt erst ins richtige Licht rückt: Koloniale Expansion primär als Hilfsmittel zur Lösung der innerdeutschen sozialen Probleme, sekundär als Konsequenz eines national-imperialistischen Anspruchs, ohne den die Deutschen nicht, wie Fabri bereits 1848 (!) erklärte, „das erste Volk der Welt werden“ könnten (S. 35). Sodann verfolgt man, gleichsam mit angehaltenem Atem, wie dieser hauptamtliche Missionsmann, nebenher auch noch mit innerdeutscher Kirchenpolitik befaßt, Schritt für Schritt zum Propagandisten des neuen deutschen Kolonialismus wird – im Bunde mit Kräften, die man zu allerletzt an der Seite der Mission suchen möchte.

Die minutiöse, bis ins letzte Detail dokumentierte Schilderung dieses beklemmenden Prozesses macht das eigentliche Gewicht von Bades Untersuchung aus. Fragt man nach den theologischen Hintergründen, die bei dem fränkischen Lutheraner Fabri schließlich nicht gefehlt haben können, so muß man Bades Werk allerdings durch die früheren Arbeiten von Th. Sundermeier und Wolfgang R. Schmidt

ergänzen, die zwar hinsichtlich der realgeschichtlichen Zusammenhänge durch Bades Buch teilweise überholt sind, darum aber doch nicht die Abkanzlung verdienen, die ihnen Bade zuteil werden läßt.

Noch bevor Fabri die Rheinische Mission gänzlich auf seinen Kurs festlegen konnte, wurde seine Verbindung mit der Mission gelöst. An dem Schaden, der bereits angerichtet war, hatte die gesamte deutsche Mission allerdings noch lange zu tragen, nicht zuletzt auch in der Form, daß die antikolonialistischen Kräfte in ihrer Konzeption und Strategie spürbar verunsichert wurden.

Noch eine Beobachtung zum Schluß: Während Bade eine weitere Publikation mit dokumentarischem Material über Fabri ankündigt, ist von einem Münsteraner Historiker ein Buch zum Thema „Christliche Mission und deutscher Imperialismus“ avisiert, ist überdies in Österreich ein Forscherteam über eine ganz ähnliche Thematik an der Arbeit und bereitet man in der Schweiz eine Analyse der Dänisch-Halleschen Mission in Südindien unter kolonialgeschichtlichem Aspekt vor. Nimmt man hinzu, daß die historische Forschung in der DDR seit langem bemüht ist, die deutsche Mission als unverbesserliche Komplizin des Kolonialismus hinzustellen (H. Loth, M. Nußbaum), daß aber auch die von D. Senghaas vertretene Richtung der Friedensforschung die Mission pauschal der Mitschuld an der Eingliederung der Entwicklungsländer in die „Bedürfnisstruktur der Metropolen“ bezichtigt, so mag man über die Fülle der Präzeptoren staunen, die der Mission das „Lernen aus der Geschichte“ beizubringen gedenken. Wäre es gänzlich abwegig, hier eine Konjunktur im Entstehen zu sehen, die man sich mancherorts eben nicht entgehen lassen möchte?